

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1920**

100 (30.4.1920) Zweites Blatt



Schulentlassungsfeier der Arbeiter-Jugend Karlsruhe.

Mit der alljährlich Ende April oder Anfang Mai stattfindenden Schulentlassungsfeier verfolgt die Arbeiter-Jugend einen doppelten Zweck. Einmal soll der Reifeprüfung im Leben der Schulentlassenden, der Eintritt in die Schule des Lebens durch eine besondere künstlerische Veranstaltung gewürdigt werden, die Arbeiter-Jugend will den jungen Kameraden und Kameradinnen und ihren Eltern ein Bild von dem Geiste geben, der in ihren Reihen herrscht, will um sie weihen und sie gewinnen suchen. Dann aber auch bildet diese Feier einen festlichen Abschluss eines abgelaufenen Geschäftsjahres, das bei der Arbeiter-Jugend wie bei der Partei von März zu März läuft. Ein Tag der Rückschau über das Erreichte und ein Tag des Ausblicks über das Erstrebte und so versammelte auch am letzten Sonntag wieder die Arbeiterjugend ihre Mitglieder und zahlreiche Freunde aus der Arbeiterklasse im Saale des Gemeindehauses der Besatzung zur diesjährigen Schulentlassungsfeier. Der Saal war voll besetzt, die Jugend kann natürlich selbst mit solchem Besuch, so erfreulich er ist, nicht zufrieden sein. Sie ist in diesem Falle unbescheiden und darf es, wie der Leiter der Arbeiter-Jugend Gen. Red. Winter in seinen Begrüßungsworten betonte, auch mit vollem Recht sein: Wenn die gesamte Karlsruher Arbeiterjugend sich bezeugt wäre, um was es bei ihrer Jugend geht, welche Bedeutung der Arbeiter-Jugend für die Zukunft der Partei und der gesamten Arbeiterbewegung zukommt, dann dürfte für die Verantwortlichen der Arbeiter-Jugend nur noch ein Saal in Betracht kommen, um alle Besucher zu fassen: der große Saal der Stadt. Festhalten. Das ist das Endziel der Arbeiterjugend, die Erziehung aller der Arbeiterfamilie entsprossenen Knaben und Mädchen in der einen großen sozialistischen Organisation des Verbandes der Arbeiter-Jugend-Bereine Deutschlands.

Das Programm der Schulentlassungsfeier zeichnete sich vor allem dadurch aus, daß es fast ausschließlich mit Ausnahme der Männerchöre, von Jugendlichen betritten wurde, dennoch aber auf einer beachtenswerten künstlerischen Höhe stand. Vor allem sei da erwähnt eine junge Künstlerin vom bad. Landesballet, Fräulein Ruth Porita, eine junge Schauspielerin, die aber auch, wie sie am Sonntag zeigte, schon zu den besten der Stadt ist. Auf dem weiteren Gebiet, das sie sich auf ihrer künstlerischen Laufbahn wählt, dem Gesang zur Laute, über noch schöne Ergebnisse bescheiden sein werden. Die Künstlerin verfügt über eine hübsche, voll und satt klingende Stimme, die Art, wie sie den Stimmungsgang der in reicher Fülle vorgetragenen ersten und zweiten Lieber erschöpfte, zeigte, wie sehr sie den Text, Komposition und ihr Instrument beherrscht. Jung und Alt dankten herzlich und fröhlich für den seltenen Genuss, den Fräulein Porita geboten; wir hoffen, der Künstlerin auch einmal bei größeren Veranstaltungen zu begegnen. Gleichartiges und gleichwertiges bot der junge Violinist Karl Huber, ein Schüler des Königs-Konzerthaus. Hier haben wir einen Künstler, von dem man nach Großem erwarten darf. Eine ausgereifte Technik verbindet sich mit einer bereits hochentwickelten Einfühlung in den geistigen Stoff der zum Vortrag gewählten Werke; eine Klangleistung wie die Ballet-Szene von Beethoven, der Künstler ist seine Hörer förmlich mit, die ihm begeistertsten Beifall gollten. Auch seine junge Begleiterin am Flügel, Fräulein Scheinflug, löste ihre Aufgabe aufs Beste und darf einen Teil der Anerkennung für sich buchen. Neben diesen Gästen der Arbeiter-Jugend beteiligte sich diese aber auch selbst aufs tüchtigste. Eine Jugendabteilung der freien Turnerschaft unter Leitung von Turnwart Eigenmaier zeigte Freiübungen und stellte Pyramiden; die Jugend gab hier eine Probe ihrer körperlichen Erziehung, sportlichen Fleißes und Disziplin. Die Freiübungen gelangen aufs Beste, die Pyramiden boten prächtige Bilder. Eine Anzahl männlicher und weiblicher Mitglieder der Arbeiter-Jugend, Elli Schneidder, Gramlich Durek und Rufe, gaben im Vortrag von Gedichten erster und zweiter Art keine kleine ihrer Vortragskraft und erzielten ebenfalls viel Beifall. Besondere lebende Erwähnung verdienen aber unsere Sangesgenossen von Landgraben, der Arbeiterjugendverein „Edelweiß“, der mit seinen schönen Chören das Programm prächtig umrahmte und dem die Arbeiter-Jugend für die freundliche Mitwirkung an ihrer Feier ganz besonders dankbar ist.

Die Feier endete in diesem Jahre unser Genosse Hauptlehrer R. G. Haebler-Redolsheim, der in tief durchdachter Ausführlichkeit der Jugend und den Erwachsenen die Bedeutung des Tages darlegte, der sich im Abschluß der Schulpflicht und aber auch im Eintreten in ein neues Leben mit seiner großen Fülle, seiner Ziele und Werte offenbart. Wie ein mächtiger

Orgelton dröhnt vor der schulentlassenden Jugend das Wort „Freiheit“. Ein wunderbarer, aber auch gefährlicher Gedanke, der zur Frage der Gemeinschaft, zu einer sozialen Frage wird. Der Gedanke des Sozialismus muß der Führer im Leben des jungen Menschen sein. Der Weg zur sozialistischen Gemeinschaft ist weit und schwierig. Um ihn siegreich zu begehen, braucht die Jugend Führer und auch Vereine, die sich die Erziehung der Jugend zum Sozialismus zur Aufgabe stellen. Ein solcher Verein ist die Arbeiter-Jugend, die sich die große Aufgabe gestellt hat, aus der frohen Gesinnung der Jugend heraus den Weg zu finden zu einer erlösten Menschheit, zur Freiheit des Einzelnen und zur Freiheit der Gesamtheit. Und dies ist auch die Mahnung des Dichters, wenn er uns zuruft:

Daß nie die Kraft, den Willen dir erschaffen,  
Vom Besseren dich zum Besten aufzuraffen!  
Dann lebst du erst: es leben nur, die schaffen!

Mögen die prächtigen Worte unseres Genossen Haebler ihre Früchte tragen, dann wird auch dieser Jugendfeier der dauernde Erfolg beschieden sein, wie ihr ein Erfolg am Sonntag selbst beschieden war.

Soziale Rundschau.

Sonderlehrgang zur Ausbildung der Wohlfahrtspflege.

J. B. Um als Mitarbeiterinnen in der Wohlfahrtspflege auch Volksgenossinnen aus den arbeitenden Klassen, denen bisher infolge der damit verbundenen Kosten die Ausbildung zu diesem Beruf verschlossen war, zu gewinnen, haben in verschiedenen großen Städten Deutschlands sechsmonatliche Sonderlehrgänge stattgefunden. Voraussetzungen beginnt Anfang Juli wieder ein derartiger sechsmonatlicher Sonderlehrgang. Neben der theoretischen, eine kleine Anzahl geeigneter Bewerberinnen daran teilnehmen zu lassen. Die Lehr- und Unterhaltungskosten und Reisefreien werden durch das Reich, die Länder und freiwillige Spenden gedeckt.

Die Genossinnen, welche glauben, für die Tätigkeit in der Wohlfahrtspflege geeignet zu sein und Lust und Liebe zu diesem haben, werden aufgefordert, sich zu diesem Kurse zu melden. Das Badische Arbeitsministerium behält sich vor, unter den Bewerberinnen Auswahl zu treffen und gegebenenfalls Prüfung auf Geeignetheit vorzunehmen.

Es ist selbstverständlich, daß von den Teilnehmerinnen an den Kursen erwartet wird, daß sie sich, ihre Eignung vorausgesetzt, nach Beendigung des Kurses in den Dienst der Wohlfahrtspflege stellen, jedoch kann zwar keine Gewähr für sofortige Anstellung der Kursisten übernommen werden.

Im Hinblick darauf, daß es unbedingt notwendig ist, als Träger der Wohlfahrtspflege Genossinnen aus den arbeitenden Kreisen zu gewinnen, weil nur diese aus ihren persönlichen Verhältnissen heraus richtiges Verständnis für die Notlage des Volkes haben können, erwarten wir, daß von dem vorerwähnten Kurse reichlich Gebrauch gemacht wird.

Bewerberinnen nehmen die Verbandsleitungen der freien Gewerkschaften in Karlsruhe entgegen, Bewerbungen von Anzeigefreien des Ortsartikels freier Angestelltenverbände, Erbsparungsstelle 17. Auch wird von diesen Stellen, weitere Auskunft erteilt.

Gemeindepolitik.

Zenträmliche Gastenpolitik.

Wir haben in unserer Dienstag-Nummer von einer seltsamen Balltagesschicht berichtet, die sich in Gengenbach zugetragen und bei der die bürgerlichen Mitglieder des dortigen Gemeinderats gerade keine rühmliche Rolle gespielt haben. Es handelt sich, um nochmals kurz zu rekapitulieren darum, daß ein Milchhändler Wed in Gengenbach von der Stadt die Uebernahme einer Valutaschuld in Höhe von etwa 21 000 Franken, das sind heute etwa 150-200 000 M., verlangte, die er sich durch eigenes Verschulden zugezogen — er gab das ihm von der Stadt bezogene Geld für die Milchlieferungen nicht an seinen Schweizer Lieferanten weiter, sondern ließ es, offenbar in Spekulationsabsicht, auf der Kasse in Gengenbach stehen. Die bürgerliche Mehrheit der Stadterwaltung hatte nun tatsächlich die Absicht, dem Milchhändler aus der Kasse, in die er durch eigenes Verschulden geraten, zu helfen. Der Gemeinderat beschloß mit Mehrheit, Eigenstammholz zu verkaufen, um die Valutaschuld des Wed tilgen zu können. — In unserem Bericht vom Montag war uns ein Irrtum unterlaufen, wir schrieben, der Gemeinderat hatte Wed Eigenstammholz zu billigen

Preise überlassen wollen, das dieser dann teuer hätte verlaufen können. Der Irrtum sei hiermit richtig gestellt. Die Red. d. B. für die sozialdem. Gemeindevorsteher war es von vornherein klar, daß für die Stadt keinerlei Verpflichtung bestünde, dem Herrn Wed irgendwie unter die Arme zu greifen. Da die Gefahr bestand, daß die bürgerliche Mehrheit dem vom Gemeinderat vorgeschlagenen schlaun Ausweg zustimmen könne, berief unsere Partei eine öffentliche Versammlung ein, in der von der vielhundertköpfigen Besucherzahl einmütig zum Ausdruck gebracht wurde, daß der Bürgerausschuß die gemeindefällige Vorlage ablehnen müsse. Und so geschah es denn auch: Einmütig, wie wir bereits berichteten, wurde die Vorlage abgelehnt, sogar die bürgerlichen Befürworter der Vorlage fielen, als sie die Stimmung der Einwohnerschaft erkannten, mit Glanz um.

Diese Erledigung der Angelegenheit zugunsten des Stadtfelds bedeutet zweifellos ein großer Erfolg unserer Genossen von Gengenbach. Und man kann sich denken, daß den Herren Bürgerlichen angefaßt der Stimmung in der Bevölkerung nicht ganz wohl zu Mute ist. Besonders das Zentrum fürchtet um seine Schäflein, nachdem ihm in der Bürgerausschussführung die Maske vom Gesicht gerissen worden. Da muß nun auf die Wahlen hin gerettet werden. Und die Rettung soll die Zentrums-Presse bringen, die „Offenburger Zeitung“. Dieses Blatt bringt in seiner Nr. 98 vom letzten Freitag einen Bericht aus Gengenbach über die Angelegenheit, der jede Spur von Objektivität vermissen läßt, der vielmehr geradezu ein Meisterwerk von Fälschung, Verdrehung, Verlogenheit und Demagogie ist. Die sozialdemokratische Versammlung ging dem Blatte besonders auf die Kerben, es wird deshalb von „Gassenpolitik“, „Stimmungsmache“ usw. gesprochen. Und mit einer den Tatsachen offen ins Gesicht schlagenden Frechheit und Kühnheit behauptet das Blatt dann weiter, die Stadterwaltung habe gegenüber den Forderungen Weds von jeher einen — ablehnenden Standpunkt eingenommen, und befragte nun neuerdings den Ausschuss, ob die Milch-Valutaschuld durch den Verkauf hochwertiger Eichen gedeckt werden soll. Ja, verehrtes Zentrumsblättchen, warum befragte denn neuerdings die Stadterwaltung den Bürgerausschuß? Weshalb sollte denn die Sache mit den Eichen geschoben werden? Warum trat denn der Zentrums-Gemeinderat Waldherr so tüchtig für die gemeindefällige Vorlage ein? Und warum fielen denn die Bürgerlichen so glänzend um? Alles nur deshalb, weil man dem Herrn Wed gegenüber, von jeher einen ablehnenden Standpunkt eingenommen hat? Die Herren vom Zentrum und die Offenburger Redigoren sollen sich zu ihrer Blamage nun doch nicht noch dumm und harmlos stellen; es glaubt ihnen ihre Theaterpose doch Niemand. Diesmal müßt den Herrschaften alles Herausreden, drum herum reden, entstellen und verdrehen und umbiegen der Wahrheit nichts. Es steht fest, daß sie ohne Grund und Ursache leichtfertigerweise der Stadt eine fremde Schuld aufbürden wollten! Und weiter steht fest, daß es nur die Sozialdemokratie war, die durch energisches Eingreifen die Steuerzahler von einer beträchtlichen Belastung bewahrte. Und an diesen Tatsachen ändert alles Geschrei, Beschönigen, Verdrehen und Herausreden nichts. Damit ist vorerst für uns die Sache erledigt; nicht aber für die Wähler. Die werden noch reden!

Mit der Uebernahme der Schullasten durch den Staat beschäftigt sich eine Ausschussführung des Verbandes der mittleren Städte Badens. In dem „Korrespondenzblatt“ wird darüber mitgeteilt: Nachdem alle Wünsche geschwunden ist, einen Einfluß der Gemeinde auf den Schulbetrieb wieder zu erlangen, soll in Ausführung der früheren Städtetagsbeschlüsse die völlige Uebernahme der Volksschule durch den Staat nunmehr verlangt werden unter dem Hinweis darauf, daß infolge Einführung der Reichseinkommensteuer nun zweckmäßig eine Regelung dahin getroffen werden könnte, daß ein den Städten von den Gemeindegewinnungen des Reiches für das Land zurückgehaltener Teil.

Seelach, 6. April, 28. April. Der Bürgerausschuß bewilligte 6000 M zur Weiterführung des Betriebs der Lahrer Eisenbahngesellschaft. Auch die Unterstützung anderer Gemeinwesen wird nötig, um den Bahnbetrieb aufrecht zu erhalten.

Lobtau, 28. April. In der letzten Bürgerausschussführung wurden schwere Anklagen gegen den Bürgermeister wegen der ungenügenden Karosellversorgung der Bevölkerung erhoben. Von sozialdemokratischer Seite wurde der sofortige Rücktritt des Bürgermeisters gefordert. Es wurde ein Auschuß eingesetzt, der die Angriffspunkte prüfen soll.

Vom Geist des Maien.

Von Theodor Thomas, Frankfurt a. M.

Sieben Stunden Aufenthalt in Eichenach sollten mir zu einem hunderten Erlebnis werden, sollten mich wieder mit fröhlicher Hoffnung erfüllen, daß wir doch einem neuen Menschentum entgegengehen.

Ich stand auf dem Hofe der Wartburg, um mich der nächsten Pflanzung anzuschließen; neben mir auf der Bank saß ein Mädchen. Nicht häßlich, nicht hübsch, aber ein paar sonnenschele Augen hatte es, die funkelnd die Thüringer Landschaft aufsaugten. Sie mußte ein Mädchen aus dem Volke sein, ihre Hände trugen die Spuren der harten Arbeit, das schlichte Kleid sprach von keinem Überfluß. Wir waren allein und ließen unsere Blicke in die Runde schweifen, dem Maler Frühling zuzuwinken, der mit kräftigen Pinselstrichen die Landschaft wie ein Brautkleid betrankelt hatte.

Wir hatten bis dahin noch kein Wort gesprochen. Da zog meine Nachbarin die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ aus der Tasche.

Es ist merkwürdig, wie das gleich die Beziehungen herstellt; wenn man jemand mit der Arbeiter-Jugend, mit der „Gleichheit“, der „Gewerkschaftlichen Frauenzeitung“ antrifft, so wirkt das wie elektrisierend.

„Versicherung, ich glaube eine Gefinnungsfreundin vor mir zu haben. Ihre Zeitung macht mich vertraulich“, sprach ich sie an. „Ja und nein“, gab sie zurück. „Ich bin ein Dienstmädchen; aber meine Schwester gibt mir dies Blatt, das ich sehr gern lese. Meistens bin ich natürlich Mitglied des Hausangestellten-Verbandes. Wenn Ihnen das zur Gefinnungsfreundin genügt, dann schlag ich ein.“

Wir wurden bekannt. Inzwischen begann unsere Pflanzung. Natürlich gingen wir zwischendurch die hübschen Räume; ich wollte mit meinen Sängerkriegentänzlern und mit Wagner tonisieren. (Wer hätte das wohl nicht getan?) Aber beschämt hielt ich bald zurück, dieses Mädchen konnte mir sogar die Verhältnismotive aus „Parisien“ erklären.

In der Waffenkammer durfte ich wieder brillieren, sie fand aber immer neue Worte. Oben im ersten Stock im Lutherstübchen aber schien sie wie im Traum, jeder Nerv war gespannt. Wie blieben zusammen in diesen Stunden, gingen zwischendurch das Annatthal. (Anmerkung es hat keinen Zweck, meinen

Frau anonyme Postkarten zu schreiben, ich habe es ihr schon selbst erzählt.)

Nun bitte ich für dreißig Zeilen Platz, um die Geschichte dieses Mädchens erzählen zu können.

Sie war in Stellung und hatte zwei Tage Urlaub genommen, um die Wartburg besuchen zu können. Mit 20 Jahren hatte sie schon einmal unglücklich geliebt, der Schuft überließ ihr die Sorge für ein nun fünfjähriges Mädchen. Sie hatte die Männer und suchte und fand Glück in der Kunst und im Wissen. „Ich kann nicht öffentlich reden aber ich möchte alles lernen und verstehen, um mein Kind so zu bilden, daß es der Welt einst nicht so gegenübersteht, wie ich.“

Sie meinte: „Es ist mein Wunsch, daß ich wie ein Stück Holz erzogen werden bin. Ohne jede Aufführung, lediglich zum Arbeitstier. Aber das habe ich mir geschworen, meine Kleine soll die Freude am Leben kennen lernen; Sonne soll sie erhalten, das ist mein einziges Streben.“

Wir schwiegen. Von ferne hörten wir einen Zug durch das Land rollen und zwischenernde Vogelstimmen grühen von rechts und von links.

„Sehen Sie, wenn das Volk, das arme schreiende Volk überhaupt auf- und vorwärts will, dann kann es nur durch die Erziehung kommen“, unterbrach sie das Schweigen. „Unser ganzes Verhängnis liegt darin begründet, daß wir viel zu wenig Bildung haben.“

Ich mußte sie nur immer von der Seite betrachten. Während sie so sprach, waren ihre Züge fast schon geworden. Ich konnte nicht begreifen, wie sie es mit 20 Jahren aushalten konnte, Hausangestellte zu sein.

Sie erklärte es mit damit, daß sie ihr Kind bei der Herrschaft haben könne. Bei der sie nun schon sieben Jahre war. Es wurde dort aufgezogen, wie das eigene. Dafür war die Mutter des Kindes aber auch alles im Haushalt, sowohl Köchin wie Haushälterin. So sah sie auch aus, resolut, arbeitsfreudig und pflichtig.

Woher hatte sie ihr Wissen? Sie erzählte es mir, während wir in Eichenach eine Tasse Kaffee tranken. „Sehen Sie, ich habe es mir zur Pflicht gemacht seit meinem 21. Jahre mit eifrigem Willen jeden Tag mindestens etwas gutes zu lesen. So habe ich mich in den sechs Jahren durch einen großen Teil der Literatur gearbeitet, kenne wesentliche Teile sogar auswendig. Daneben besuche ich unsere Fortbildungskurse; lese eine politische Zeitung. Ins Theater komme

ich durch meine Herrschaft jede Woche, das habe ich als einen Teil meines Gehaltes ausgemacht. Ich besuche am liebsten Opern, weil ich die Musik über alles schätze, daher auch meine Liebe für Wagner.“

Das waren herrliche Worte. Ich sagte mir, dieser Frau müßte zu Millionen reden können; das was dieser Frau eine gewisse Erfüllung ihres Lebens gibt, das ist unser Sehnen für die Zukunft.

Die einzige Rettung, um herauszukommen aus den Wirren unserer Zeit ist, sich mit Wissen und Bildung vertraut zu machen, das wurde mir aus ihren Worten noch viel mehr klar, als ich es bisher schon war.

Ich sagte es ihr. Darauf gab sie „Hüch“ und einfach zurück: „Seit ich meine Zuflucht darin gesucht habe, mich mit den Dingen zu beschäftigen, seitdem lese ich auch die Arbeit, die Erziehung meines Kindes, meine ganze Lage mit anderen Augen an. Ich wundere mich, wie es noch Millionen von Frauen gibt, die auch heute noch im alten Trost weiter wandern. Es müßt die Arbeit der Männer nichts, wenn nicht die Frauen ein neues Geschlecht heranzüchten.“

Wohlgemerkt, die so sprach, war keine Postkammer, sondern einfach ein Mädchen aus dem Volke, das vielleicht zum ersten Male über diese Dinge sprach. Und doch, wie richtig hatte sie es erkannt.

Ich trat in die Nacht hinaus. In wenigen Wochen werden wieder Millionen von ihren Schweigern an die Wahrung treten, werden mitleidig über Deutschlands Zukunft. Und während mich der Zug weiter trug, konnte ich das ganze Gefühl nicht los werden, daß leider noch viele ihrer Geschlechtsgefährten sich zu dieser Erkenntnis nicht durchgerungen haben, zum Schaden für den Sozialismus.

Aber auch ein freudiges Empfinden ließ mich das Herz höher schlagen. Wie dieses Weib werden doch tausende denken, und wenn diese hingehen und von ihrem Gedankenschwermut abgeben, dann muß es anders werden.

Wäge dieses „Dienstmädchen“, um das verpönte Wort doch noch einmal in diesem Zusammenhang zu gebrauchen, Millionen ihrer Schweigern in das Gewissen reden, als ein Warner, als eine von jenen, die ungeliebt und ungeliebt zu jenen gehören, die uns das neue Menschentum erziehen und heute schon beibringen, die Wästen zu zimmern — das proletarische Zukunftshaus.



